

Region

«Könnte ich mehr tun? Vermutlich ja»

Joggelihalle-Chef Einöde und Tristesse in der Brüglinger Ebene? Thomas Kastl wehrt sich zwar heftig gegen den Vorwurf der BaZ, spricht aber selbstkritisch über eigene Versäumnisse in der Kommunikation – und wünscht sich eine mutigere Basler Denkweise.

Sebastian Briellmann

Thomas Kastl, Basel will mit der Joggelihalle «oberste Liga», «Weltklasse» sein – es herrsche aber Einöde und Tristesse, schreibt die BaZ. Sie sehen das doch ein bisschen anders ...

Das sehe ich tatsächlich anders. Wenn Sie einfach drei Wochen rausnehmen, dann mögen Sie richtigliegen, das gibts bei uns im Sommer schon mal. Aber im zweiten Halbjahr, also nach den Ferien, sind wir praktisch ausgebucht. Ein Latino-Festival, ein Elektro-Festival, die Energy Star Night ...

Ist das Weltklasse?

Es geht ja nicht nur um Konzerte, bei uns ist es ein Mix: Wir werden an zwei Wochenenden im November mit Dr. Joe Dispenza und dem «Find Your Flow»-Festival je über 40'000 Tickets absetzen. Was ich dann vermisse von Ihnen, von der Öffentlichkeit: Wenn 8000 Menschen für drei Tage Joe Dispenza je 880 Franken Eintritt zahlen: Das sind Emotionen, die nur in dieser Halle stattfinden können. Ist das weniger wert als eine Shakira?

Nein, aber es fehlt der Glamour. Hätte die Halle die bekannten Events wie die Swiss Indoors, den CHI, ansonsten täglich eine Generalversammlung – und würde gute Gewinne schreiben: Dann gibts doch keine Kritik ...

Okay, mea culpa, da bin ich bei Ihnen. In dieser Frage haben wir zu viele schöne Namen suggeriert. Wir dürfen der Bevölkerung nicht den Speck durch den Mund ziehen. Aber das Angebot ist top: Wir haben Generalversammlungen, einen Tag der Wirtschaft mit Bundesratsbeteiligung, viel Sport mit den Swiss Indoors, dem CHI als drittgrösstes Reitturnier der Welt, das Badminton Swiss Open, die Frauen-EM im Handball und die Fecht-EM im nächsten Jahr, die Frauen-Fussball-EM im übernächsten. Ich bin also mit Ihnen nicht einig, wenn Sie sagen: Es läuft nichts, wenn es sich nicht einzig auf die Konzerte bezieht.

Das ist ja in Ordnung. Aber warum verspricht der Kanton dann «Weltklasse»? Das ist ein Kommunikationsproblem.

Da bin ich näher bei Ihnen. Aber ich mag trotzdem widersprechen: Wir strahlen nicht nur mit Rihanna und Shakira. Das mag jetzt nach Ausrede klingen, aber es stimmt halt: Der Künstler und der Agent wollen nach Zürich. Das Hallenstadion geniesst eine Vormachtstellung. Und was die Qualität der Halle angeht: Die Dachlast ist besser, als sie geschildert wird. Und vom Grosse Rat haben wir ja Geld bekommen, um diese noch besser zu machen.

Mehrmals seit der Sanierung der St.-Jakobs-Halle musste Geld gesprochen werden. Man darf also schon konstatieren: Da sind Planungsfehler gemacht worden.

(atmet tief durch) Dass nicht alles optimal gelaufen ist: Das kann und will niemand wegzaubern. Aber nur auf den Kanton zeigen? Das ist mir zu einfach. Es hat sich auch der Markt verändert. Die Materialschlacht geht weiter. Künst-



Schwarze Null? Thomas Kastl, der Direktor der Joggelihalle, prognostiziert in diesem Jahr solide Zahlen. Foto: Pino Covino

ler wollen nicht nur gigantische Leinwände, sie wollen sie auch noch drehen. Für ein Dach sind das unglaubliche Belastungen. Und dieses war auch nicht Teil des Bauprojekts. Ist das nun ein Versagen des Kantons, weil man das nicht mitreingenommen hat?

Ja.

Dann ist das so. Dann haben alle miteinander nicht vorausschauend genug geplant. Aber ich sage Ihnen: Die Komplexität des Baus war erreicht. Das haben uns alle Planer gesagt. Man kann nicht endlos mehr Arbeiter auf eine Baustelle schicken – und auch nicht endlos Geld ausgeben. Hätte das Parlament noch mehr Geld gesprochen? Ich weiss es nicht.

Dieses Interview haben wir schon vor dreieinhalb Jahren sehr ähnlich geführt, verbessert hat sich die Lage nicht. Wie sehr fuchst es Sie noch, dass man ständig an dieser Halle herumdöggerlet – und sie nicht einfach neu gebaut hat?

Noch immer ist diese Frage berechtigt. Selbstverständlich wäre das besser gewesen. Aber es ist nicht gegangen. Man hätte ja dann zuerst neu bauen müssen, bevor man die alte Arena abreisst. Aber das Restgelände hat dafür nicht gereicht. Hätte man also zuerst abgerissen und neu gebaut: Dann hätten wir zwei, drei Jahre schliessen müssen – und die Swiss Indoors verloren, die Generalversammlungen verloren ...

Sie sind sich also sicher, dass alle Möglichkeiten für einen

Neubau seriös geprüft worden sind: in der Brüglinger Ebene, an anderen Standorten?

Darauf habe ich mich verlassen. Und ich habe gesehen, dass Evaluationen gemacht worden sind. Ich habe keinen Grund für Misstrauen.

Jetzt haben wir die Halle, wie sie ist. Und Sie sagen: Wir sind ausgelastet, auch finanziell passt es. Liefern Sie dem Kanton in diesem Jahr also einen schönen Gewinn ab?

Die Frage muss ich aufsplitten in zwei Jahreshälften. Wir haben ein katastrophales erstes Halbjahr, das gebe ich zu. Bei uns hat es nach Corona viel langsamer wieder angezogen. Viele haben die verschobenen Events irgendwann ganz storniert. Sieben Absagen, aus unterschiedlichsten Gründen. Krankheit, eine GV online statt live. Eine unglückliche Verkettung.

Aber auch, wie Sie erwähnt haben, weil das Vertrauen verloren gegangen, das Image ramponiert ist?

Das kann ich so nicht beurteilen. Viele Veranstalter haben sich an etwas gestört: der Art der Kommunikation, gewissen Entscheidungen. Ich glaube deswegen: Es liegt auch an der Emotionalität. Ein Beispiel: Es ist einfacher, einen Auftritt von Otto mit 3000 Leuten abzusagen als ein ausverkauftes Elton-John-Konzert.

Und nun?

Ist es viel besser. Nach heutiger Prognose darf ich sagen: Wir sollten das Budget erreichen für die-

ses Jahr, dank der zweiten Hälfte. Also eine schwarze Null. Das ist so noch nie da gewesen: mit einem guten Halbjahr das schlechte ausgleichen.

Das ist sicherlich zufriedenstellend. Aber mit einer Handball-EM der Frauen nimmt man schon nicht gleich viel Geld ein wie mit einem internationalen Top Act.

Selbstverständlich. Aber ich darf Ihnen sagen: Ich bin nun zwölf Jahre für die Halle verantwortlich. Und jetzt zieht es an. Wir haben so viele Anfragen wie noch nie. Ich bin optimistisch, dass wir bald auch wieder Namen präsentieren, die jeder kennt. Darum haben wir das Parlament um Unterstützung gebeten, um die Halle noch besser zu machen. Ich gebe jedoch zu: Bis wir so weit sind, wird es nicht morgen, sondern übermorgen.

Kritisiert wird ja von den Veranstaltern nicht explizit nur die Qualität der Halle oder fehlende Gelder, sondern ganz konkret: die fehlende Wertschätzung des Kantons. Darum hat die BaZ auch Sie und das Standortmarketing kritisiert. Da ginge doch mehr ... Wir wissen auch, dass die Veranstalter hungrig sind nach Anerkennung. Könnte ich mehr dafür tun? Vermutlich ja.

Warum geschieht das nicht?

Veranstalter werden weltweit umgarnt, da kann man fast nicht genug unternehmen. Ich bin derzeit mit meinem Team daran, potenzielle Kunden systematischer an-

zugehen. Das liegt in meiner Verantwortung. Der Regierung habe ich nichts vorzuwerfen.

Haben Sie einen engeren Austausch wenigstens empfohlen?

Damit Sie schreiben können: Kastl empfiehlt das – und die Regierung hält sich nicht daran? Darauf lasse ich mich nicht ein.

Nein, ich frage, weil Sie die Menschen und das Geschäft kennen, von beiden Seiten: als vom Kanton angestellter Chef der Joggelihalle, aber auch als Unternehmer.

So ist es: Ich bin verantwortlich dafür, dass ich mit den Veranstaltern eine gute Zusammenarbeit pflege. Aber wenn diese nicht zufrieden sind mit mir: Dann ist das vielleicht auch ein Kompliment, dass wir als Kanton unsere Arbeit gut machen, damit die Halle auch rentiert, die Kunden zufrieden sind. Ich kann nicht immer einfach nur Ja sagen.

Sie sagen auch: Es ist nicht einfach, einem Veranstalter zu sagen: «Ich muss dir die Miete erhöhen.» Aber Sie haben auch Gründe dafür. Eine Einigung findet man doch am besten, wenn man Lösungen sucht, das Standortmarketing dafür noch etwas für diesen Anlass machen kann – und ein Regierungsrat viermal pro Jahr mit den Verantwortlichen nettessen geht, Anerkennung zeigt ...

Wie gesagt: Es ist meine Aufgabe, mit den Veranstaltern eine gute Zusammenarbeit zu pflegen.

Für mich sind etwa die Veranstaltungslegende André Bécher oder der verstorbene Berner Stadtpräsident Alexander Tschäppät ein Beispiel für meine eigene Arbeit. Sie stehen für den unermüdlichen Einsatz für Veranstalter im Dienst der Sache, dem auch ich mich verschrieben habe. Mehr machen kann man immer, das ist mir bewusst. Ich glaube zum Beispiel, dass es clever und auch an der Zeit wäre, die Eventbranche gesamthaft anzugehen. Im Moment ist alles sehr diversifiziert: Sport, Kultur et cetera. Warum nicht alle Beträge, die der Kanton spricht, anschauen? Alle an einen Tisch holen – anstatt jeder für sich?

Jetzt muss ich gleich einhaken: So muss es doch laufen. Ein Beispiel: 2025 haben wir hier die Frauenfussball-EM. Das Joggeli wird schon voll werden, aber wie viele Tickets davon werden wirklich nur wegen des Fussballs verkauft? Wenn Sie nun sagen: Hey, wir machen beispielsweise noch ein Open Air auf der Brüglinger Ebene, oder es gibt vor den Spielen einen Event in der Innenstadt – dann gewinnen doch alle.

Hundertprozentig einverstanden. Ich dränge mich dafür nicht auf, das ist nicht mein Job. Aber ich wäre dabei. Ich kann da eine Brücke nach Paris schlagen. Dort ist geplant, dass die Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele 2024 auf der Seine stattfindet. Jedes Land auf einem Schiff. Und Millionen am Ufer. Das ist doch eine tolle Denkweise. Diese wünsche ich mir auch mehr bei uns in Basel.